

Pfr. Jens Nieper

Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat. (Psalm 33,12)

Es spricht Pfarrer Jens Nieper vom Berliner Missionswerk

Man kann sich ihm nicht entziehen: kaum eine Mauer, kaum ein Laternenpfahl, kaum ein genügend großes Straßenschild in Israel, auf dem nicht ein Plakat mit seinem Konterfei hängt. Es zeigt einen alten Herrn im schwarzen Anzug mit breitrempeligem Hut und weißem Rauschebart. Er hebt die Hand freundlich zum Gruß.

Das Plakat ist knallgelb. Es springt ins Auge. Und in fetten hebräischen Lettern steht darauf geschrieben: „Der König, der Messias lebt!“

Der Mann, der mit diesen Plakaten geehrt wird, ist Menachem Mendel Schneerson. Bekannter als der „Lubawitscher Rebbe“. Schneerson war ein angesehener Rabbiner. Er hat die jüdisch-orthodoxe Chabad-Bewegung geprägt, die auch hier bei uns in Berlin aktiv ist.

Rabbi Schneerson starb 1994 im Alter von 92 Jahren. Noch zu Lebzeiten festigte sich unter seinen Anhängern die Überzeugung, dass der weise, wohlthätige alte Herr, der Schüler in alle Welt entsandte, der Messias sei: der Gesandte Gottes, der alles vorbereitet, damit die Herrschaft Gottes in der Welt beginnen kann. Viele seiner Anhänger glauben, der Rabbi werde von den Toten auferstehen, um dieses Werk selbst zu vollenden. Einige meinen, er sei bereits wieder auferstanden. Manche sind sogar überzeugt, ihr Rabbi sei gar nicht gestorben, sondern lebe im Verborgenen weiter und wirke, bis eines Tages Gott selber kommt.

Nicht alle Juden teilen diese Überzeugung. Viele begegnen der Chabad-Bewegung mit Skepsis oder Ablehnung. Der jüdische Glaube ist ebenso vielfältig, uneinheitlich, spannungsreich, befremdlich und faszinierend, wie es der christliche ist.

Ein jüdischer Rabbi, der lehrt und wohlthätig handelt. Der klare Worte findet und daher bei den einen aneckt, andere aber fasziniert und mit Hoffnung erfüllt. Von dem seine Schüler – früher hätte man wohl gesagt: seine Jünger – später sagen, er sei gar nicht tot, sondern auferstanden. Und von dem seine Anhänger sagen, er sei der Messias – kommt Ihnen das bekannt vor?

Pfr. Jens Nieper

Für Christen ist das wie ein Déjà-vu, die Wiederkehr von etwas, das schon einmal geschehen ist. Was Christen mit Jesus verbinden, verbinden die Lubawitscher Chassidim mit Rabbi Schneerson. Wir Christen benutzen nur meist statt des hebräischen Begriffs „Messias“ das entsprechende griechische Wort: „Christus“.

Heute feiert die evangelische Kirche den Israel-Sonntag. Der Name führt etwas in die Irre: Es geht an diesem Tag nicht um den Staat Israel, sondern um das Verhältnis von Christen zum Judentum – oder wie man traditionell sagt: zum Volk Israel.

„Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat“, heißt es im heutigen Psalmwort. Es ist eine klare Ansage und eine deutliche Wertschätzung: Gott hält zu seinem auserwählten Volk Israel.

Wertschätzend war die Beziehung von Christen und Juden in den letzten 2000 Jahren nicht immer. Und auch heute gibt es noch viel zu viele Christen, die meinen, dass Christentum sei dem Judentum grundsätzlich überlegen. Vom wiederauflebenden Antisemitismus gar nicht zu reden!

Das Beispiel vom „Lubawitscher Rebbe“ macht deutlich, wie ähnlich Juden und Christen sich doch sind. Es gibt vieles, was wir gemeinsam haben, was uns verbindet. Eigentlich können wir als Christen unseren eigenen Glauben nur verstehen, wenn wir auch das Judentum kennen und ernstnehmen. Vor diesem Hintergrund ist es dann umso interessanter, auch über das, was uns unterscheidet und befremdet, zu sprechen. Einander verstehen – auch wenn man sich nicht in allem einig ist -, voneinander lernen, übereinander staunen: und gemeinsam sich darauf freuen, dass Gott in unser Leben kommt!

Es sprach Pfr. Jens Nieper vom Berliner Missionswerk